

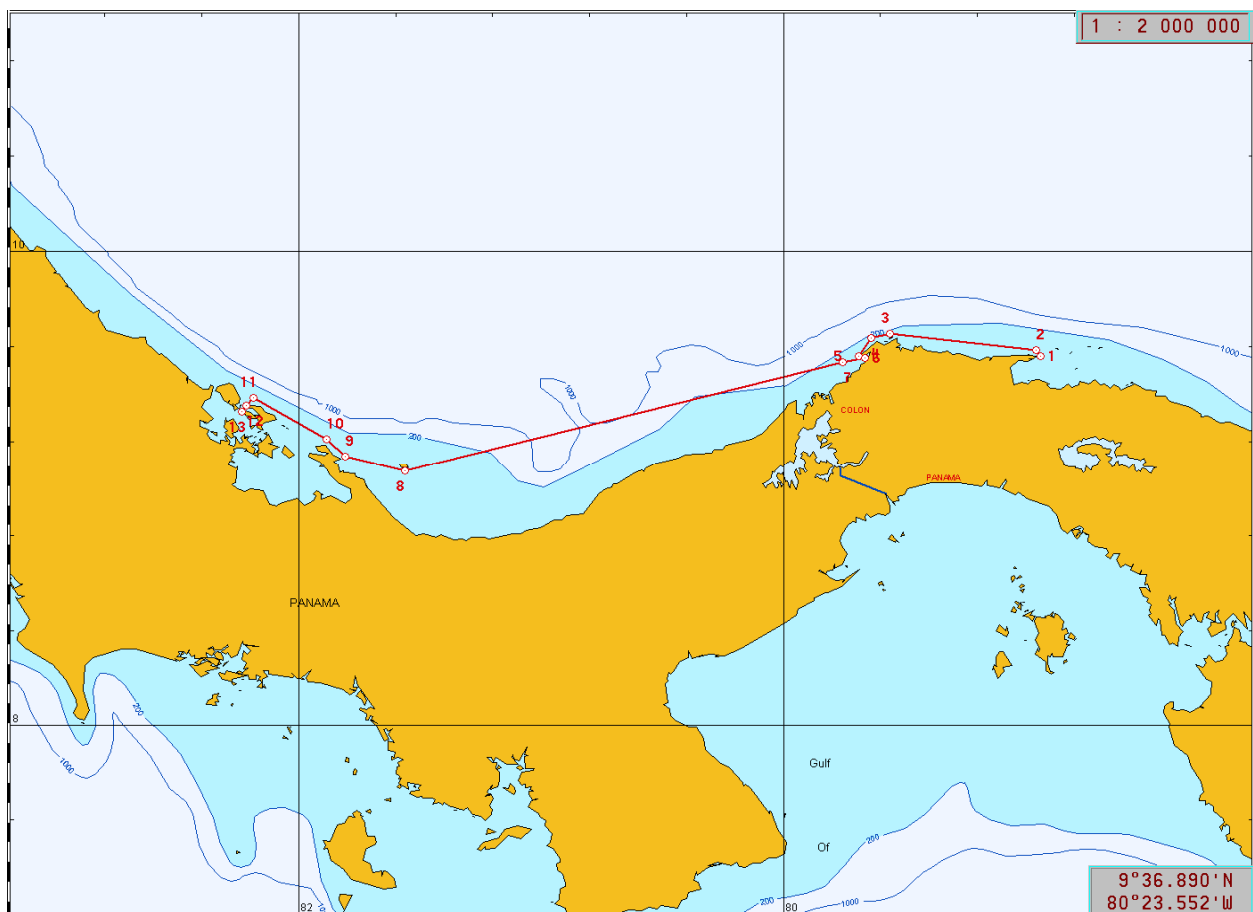
# Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

## Karibik Puerto Bello – Punta Chiriqui

18. Dezember 2002 bis 7. Januar 2003

### 18. Dezember 2002

Früh Morgens fahren wir mit dem Bus für 1.-\$US nach Satanita zum Einkaufen. Die Fahrt dauert dreiviertel Stunden und führt uns zuerst dem Ufer entlang und dann etwas durch das Landesinnere. Aus dem Lautsprecher tönt schöne Südamerikanische Musik und der Chauffeur fährt ausgesprochen sorgfältig und ausgeglichen. Durch die offenen Fenster weht ein warmer Wind und wir riechen das Land. Ganz bleiche Kühe stehen auf ihren saftigen Weiden zwischen Palmen und Bananenstauden.



### 19. Dezember 2002

Mit leichtem, achterlichem Wind machen wir uns auf den Weg nach Bocas del Toro auf der Westseite des Panamakanals. Viele grosse Schiffe, die zum Kanal steuern oder aus dem Kanal kommen kreuzen unseren Weg. Als Colon etwa querab liegt schläft der Wind langsam ein und wir beginnen den Gegenstrom von etwas über einem Knoten zu spüren. Es bleibt uns nichts anderes als zu motoren, wollen wie nicht zurück getrieben werden. In der Nacht glänzt das Meer unter dem Mond, aber an der Küste ist kein Licht aus zu machen.

## 20. Dezember 2002

Um 14 Uhr ankern wir hinter der Isla Escudo de Veraguas und beschliessen hier zu übernachten und aus zu ruhen. Vielleicht hat es morgen ja etwas Thermik und wir müssen nicht endlos motoren. Etwa um 16 Uhr kommen drei junge Männer in einem Einbaum mit Aussenborder vorbei. Sie bieten uns teure Langusten zum Kauf an und als wir ablehnen halten sie sich lange Zeit am Schiff fest und betrachten alles sehr genau. Der Mittlere im blauen T-Shirt sieht sehr mitgenommen aus und hat eine Fixerspritze in der Hand mit der er ständig aufs Deck klopft. Derjenige am Aussenborder fragt uns, ob wir an Land gingen und ob wir hier übernachten bleiben wollen. Die Situation wirkt recht bedrohlich und wir erwarten jeden Moment, dass sie an Bord kommen. Sabina legt den Pfefferspray griffbereit. Als wir ihnen ein Päckchen Zigaretten geben reagieren sie ganz eigenartig und verlassen dann. Gegen Abend umkreisen sie unser Schiff nochmals ganz langsam in gehörigem Abstand und verschwinden dann hinter der Inself Spitze. Da wir völlig alleine hier ankern und auch keine Siedlung zu sehen ist gehen wir bei Sonnenuntergang Anker auf.

## 21. Dezember 2002

Im aller ersten Morgenlicht finden wir die Einfahrt nach Bocas de Toro. Sie ist betonnt, weil Bananenfrachter weiter hinten in der Bucht in Almirante ihre Fracht laden. Wir ankern direkt vor dem Städtchen etwas ausserhalb einer kleinen sauberen Marina, die ein Englischs Ehepaar hier führt. Es ist diesig und leicht regnerisch.

## 22. Dezember 2002

Bocas ist ein kleines Städtchen mit den typischen ein- höchstens zweistöckigen Holz- oder Betonbacksteinhäusern mit Wellblechdach, die man in allen ländlichen Gegenden Südamerikas trifft. Eine einzige breite Hauptstrasse ist geteert. An ihr sind praktisch alle Läden, Bars, Restaurants und Hotels und alles wirkt leicht vergammelt. Die Touristen, die wir sehen sind fast alles jüngere Amerikaner. Es ist trübe und regnerisch und viele Lichterkränze, Plastikweihnachtsmänner und zwei grosse Krippen mit innen beleuchteten Plastikfiguren zieren die Hauptstrasse.



## 23. Dezember 2002

Auf einem Einkaufsbummel versuchen wir vielleicht doch noch ein kleines Weihnachtsgeschenk für einander zu finden, vergeblich. Es gibt zwar einige Chinesenläden, die wir sorgfältig durchsuchen, aber die Warenmischung, die wir hier finden erstaunt uns eher, als dass wir etwas brauchen könnten. Nebeneinander in zusammengengelagerten Glasvitrinen und verstaubten Gestellen finden wir grosse verzinkte Nägel, BHs, Wasserhähne, Käse, Reis, Löffel, Barbiekopien und Kochtöpfe, also alles was man braucht um eine Hütte zu bauen und drin zu

leben. Erfreut trage ich ein leicht angerostetes Büchsen deutsches Löffelt nach DIN 8511 nach Hause. Sabina hat etwas Pech...



## 24. Dezember 2002

Am Vormittag holen wir am Gemüsestand etwas frisches Gemüse und in einem kleinen, von Engländern geführten Laden, ein Stück Fleisch. Am Nachmittag dekorieren wir das Schiff. Auch dieses Jahr bauen wir unsere Minikrippe und unser Weihnachtsbäumchen von den Kapverden auf und hängen Sterne in den Salon. Um 19 Uhr, es ist bereits dunkel, sitzen wir beim Aperitif in der Plicht und sehen die Cristmasparade der Amerikaner. Drei bunt mit vielen Lichterketten und blinkenden Lämpchen geschmückte Yachten paradieren mit lauter Musik an Deck vor der Wasserfront von Bocas vorbei. Dann sitzen wir gemütlich bei Kerzenschein beisammen und geniessen unser Weihnachtessen.



## 29. Dezember 2002

Mit einem der vielen Schnelltaxiboote, die von Bocas de Toro aus verkehren fahren wir heute nach Changuinola. Das soll eine Stadt am Festland sein und dazu das Einkaufsparadies für alle Leute der Gegend. Etwa 12 Personen finden im Taxiboot platz, es hat einen 200PS Aussenborder und der Fahrer schiebt entschlossen den Gashebel nach vorne. Mit über 30 Knoten rasen wir über das relativ ruhige Wasser der Bucht. Dort wo die Ozeandünung zu spüren ist schlägt das Boot hart auf. Dann biegen wir in einen engen Kanal ein, der ursprünglich für den Transport der Chiquita Bananen zur Schiffsverladestelle in Almirante gebaut wurde. Schwindelerregend wirkt die Geschwindigkeit im engen, oft vom Urwald gesäumten Kanal. Vom Ende des Kanals bei der Finca 60 aus folgen wir einer Strasse, die durch riesige Bananenplantagen führt. Hier werden die auf der ganzen Welt verkauften Chiquita Bananen angepflanzt, mit einem Seilbähnchen zur

Sammelstelle gebracht, getrennt, gewaschen und verpackt. Arbeiter von 19 bis 30 Jahren stehen hier am Fließband.



Changuinola, das wir mit einem Sammeltaxi erreichen scheint in Wirklichkeit ein grösseres Strassendorf zu sein. Auf beiden Seiten der Hauptstrasse steht ein Ramschladen neben dem andern. Allerbilligste Kleider und Haushaltsgeräte werden hier ebenso angeboten wie Küken und Werkzeuge für die Landwirtschaft. Überall herrscht ein emsiges Treiben und sobald wir einen Laden betreten folgt uns eine Verkäuferin und beobachtet jeden unserer Handgriffe. Mittags essen wir in einem Chinarestaurant, an dessen einer Seite wir plötzlich Separees entdecken, die aussehen wie schäbige Duschkabinen!



### 30. Dezember 2002

Während draussen von Zeit zu Zeit ein Bananenfrachter ruhig an unserem Ankerplatz vorbeizog haben wir die regnerischen Tage nach Weihnachten beim Planen unserer Weiterreise auf dem

Schiff verbracht. Es ist gar nicht so einfach alle unsere Wünsche in einer guten Reiseroute zu kombinieren.

Wir möchten möglichst alle Ozeanstrecken in der besten Jahreszeit segeln, aber es soll uns genügend Zeit bleiben um möglichst viele uns fremde Gegenden und Kulturen zu erleben. Während der Hurrikanzeiten an einem sicheren Ort zu sein hat absoluten Vorrang. Dieser Ort sollte möglichst interessant und nicht zu teuer sein.

Die Pass- Visa- und Aufenthaltsbestimmungen der zu besuchenden Länder sind zu respektieren. Darum müssen wir im Voraus wissen, wo wir welche Visas besorgen müssen.

Die entsprechenden Seekarten und Handbücher müssen vorhanden oder zu beschaffen sein.

Wir suchen also Seehandbücher, Segelführer, Reiseführer, Ozeankarten, Pilot Charts (Klimakarten) und Reiseberichte aus TO und SSCA Heften hervor und beginnen mit dem Puzzle. Schon für die Reise über den Pazifik stehen mehrere Möglichkeiten offen:

Von Panama aus führt die Route über Galapagos, Marquesas, Tuamotus nach Tahiti. Dann können wir wählen wo wir die Hurrikanzeit verbringen möchten: in Neuseeland, an der Australischen Ostküste oder auf einem kleinen Atoll in Kiribati, nahe am Äquator. Je nach gewähltem Ort stehen uns dann viele weitere Möglichkeiten offen. Die Passage durch den Indischen Ozean ist schwieriger zu planen, da vier Hurrikangebiete, die Zeiten für Nordost- und Südwestmonsun und die besten Jahreszeiten für Südafrika oder das rote Meer zu kombinieren sind. Nach drei Tagen Planung, in denen jeder verfügbare Platz an Bord mit Karten und aufgeschlagenen Büchern belegt war, sieht unsere Wunschroute folgendermassen aus:

#### Pazifik:

Galapagos (März 2003)

Marquesas (April, Mai)

Tuamotus (Juni)

Tahiti, Morea, Bora Bora (Juni, Juli)

Penrhyn oder Suvarov (August)

Samoa (September, Oktober)

Tuvalu, Ellice Islands (Oktober)

Tarawa, Kiribati (Oktober 2003 bis April 2004, Hurrikanzeit) Von hier aus ist auch der direkte Weg durch die Torresstrasse nach Darwin möglich, was ein Jahr sparen würde.

Santa Cruz Islands (April)

Vanuatu (April – Juni)

Neukaledonien Juni – September)

Brisbane oder Bundaberg, Australien (Oktober 2004 bis April 2005, Hurrikanzeit)

Grosses Barriere Reef (April, Mai)

Torresstrasse (Juni bei Nipptide)

Darwin (Juli) Von hier aus ist auch der direkte Weg über den Indischen Ozean nach Ostafrika möglich, was ein weiteres Jahr sparen würde.

#### Indischer Ozean

Indonesien (Juli, August, September)

Malakka Strasse, Malaysia (Oktober)

Thailand (November, Dezember 2005)

Sri Lanka (Februar 2006)

Chagos (März)

Seychellen April, Mai)

Kormoren, Mayotte, Zanzibar, Pemba, Tansania, Kenya (Mai bis August 2006)

Nun steht der Weg über Oman, Yemen, durch das rote Meer und den Suezkanal ins Mittelmeer offen. Je nach politischer Situation ist aber auch der Weg über Südafrika, Namibia, St. Helena, ev. Brasilien, Azoren nach Portugal und von dort über Gibraltar nach Südfrankreich möglich. Geht also alles unseren Wünschen entsprechend, so sind wir 2007 wieder im Mittelmeer.

## 31. Dezember 2002

Die meisten Holzhäuser des Städtchens sind abends mit bunt blinkenden Lichterketten geschmückt und viel junges Volk spaziert die Hauptstrasse hinauf und hinunter. Jugendliche starten Raketen und Kracher. Die Läden haben alle geöffnet und überall riecht es nach Feuerwerk. Wir finden an der Strasse das Kaffee Om, ein kleines Indisches Restaurant in dem wir ein scharf gewürztes indisches Dinner geniessen. Wir sind glücklich und denken zufrieden an all das Schöne, das wir seit unserer Auswanderung erlebt haben. Wir sind beide überzeugt, dass der Entschluss an unseren Schulen auf zu hören richtig war, obwohl es mit den Finanzen nicht zum Besten steht. Es gab ja schon immer mehr Gründe etwas zu verschieben oder zu unterlassen, als es zu tun. Und wie sagt unser Freund Martin: „Das Salz des Abenteuers...“ Bei uns ist das unterdessen zu einem stehenden Ausdruck geworden.

## 4. Januar 2003

30 Meter von Algen bewachsener Ankerkette bürste ich sauber beim Anker auf gehen. Wir möchten in mehreren Etappen die innerhalb der grossen Bahia de Almirante liegende Isla Cristobal umsegeln. Sie ist die am meisten von Farmern bebaute Insel der Gegend. Das ist an ihren Waldbewachsenen Ufern oft kaum zu bemerken. Die heutige Etappe führt uns nur 4sm weit bis zu einer kleinen Bucht, Bamboo Bight, die die Form eines vierblättrigen Kleeblattes hat. Wir ankern im Puerto Escondido genannten Teil, wo eine kleine Brise das Schiff kühlt. Nachmittags fahren wir mit dem Dingi in die hinterste Ecke der Bucht und finden dort, im Wald versteckt, einen Steg und viele Einbäume daneben. Dem Weg folgend kommen wir in ein Indiodorf, von dem man vom Ankerplatz aus nicht das geringste bemerkt hat. Palmwedel- und Wellblechgedeckte Hütten stehen da in loser Gemeinschaft. Dazwischen weiden Kühe. Einzelne grosse Bäume spenden Schatten. Das Ganze wirkt ein klein wenig wie eine in die Tropen versetzte Juraweide. Die Einwohner sind sehr zurückhaltend, erst als wir uns auf die Stufen der Schule setzen kommt ein Mann und begrüsst uns.





## 5. Januar 2003

Am frühen Morgen ist der Himmel grau und es regnet, doch beim Frühstück hellt es auf. Die heutige Etappe führt uns um die südliche Inselspitze. Das wird besonders spannend, da wir von der Gegend keine Papierkarte haben und auch die elektronische Karte nur sehr summarisch bleibt. Einzig im Zydler, dem wunderschön gezeichneten Panamaguide sind die Details der Untiefen im Gewirr der kleinen Inselchen und Kanäle verzeichnet. Das Wasser wirkt dunkel und spiegelt den von weissen Wolken überzogenen Himmel silberhell. Keine der vielen Untiefen ist von Auge zu erkennen und so ist die Einfahrt in die Palos Lagoon der Tierra Oscura recht spannend. Eine Zeit lang paddeln uns zwei nackte Buben in ihrem Kindereinbaum nach. Wir ankern in der Mitte der abgeschlossen wie ein See wirkenden Lagune auf 6 m. Nach der Mittagsruhe machen wir das Dingi klar und erkunden die Umgebung. Im Eingang einer Hütte weiter oben an der Lagune sitzt ein älterer dunkelhäutiger Mann und liest in einem Buch, zu seinen Füßen liegt ein Hund. Er grüsst freundlich als wir vorbei fahren. Direkt uns gegenüber am Ufer steht ein grosses, mit Palmwedeln gedecktes Haus auf Pfählen im Wasser.



Dahinter erstreckt sich ein steiler, mit scheinbar undurchdringlichem Urwald bedeckter Abhang. Nur einige unregelmässige Bananenpflanzungen unterbrechen das wuchernde Grün. Wir fahren zum Haus und fragen eine jüngere Frau ob sie Bananen zu verkaufen habe. Sie bejaht und bittet uns herauf zu kommen. Wir binden das Dingi am Steg fest und betreten das luftige Haus. Sie bittet uns Platz zu nehmen und setzt sich mit drei Kindern Vis a Vis. Ein Kind schickt sie um Bananen zu holen. Da wir nur wenig Spanisch sprechen ist die Verständigung schwierig. Keines der Kinder sagt ein Wort. Nach und nach erfahren wir, dass sie mit ihrer Familie schon immer hier wohnte und sieben Kinder hat. Es dauert, bis das Kind die Bananen bringt und Nonos und Moskitos überfallen uns. Die Frau zeigt uns ein Foto von zweien ihrer Kinder und bittet uns morgen zu kommen um die ganze Familie zu fotografieren. Eine Spur zu hastig verabschieden wir uns und versprechen morgen zum Fototermin da zu sein. Als wir beim Schiff ankommen

erwarten uns die zwei nackten Buben Louis und Kennedy, mit ihrem Einbaum. Sie sagen kein Wort und entfernen sich glücklich mit ihren Schleckstängeln. Erst als sie weit weg vom Schiff sind hören wir sie schwatzen und lachen. Dann bringt uns das Töchterchen im Einbaum die Bananen und etwas später der Vater einen frisch gefangenen Fisch. Beide sagen „Regalo“, Geschenk. Nun ist es dunkel und windstill, wir sehen das Licht einer einzigen Petrollaterne am Ufer, hören Stimmen über dem Wasser und von Zeit zu Zeit Hundegebell.





## 6. Januar 2003

Nach einem gemütlichen Frühstück kommt der Mann, den wir gestern lesend angetroffen haben im Kanu angerudert. Er bringt uns gelbe Trinknüsse und frische Wasseräpfel. In einem Plastiksack hat er einige englische Taschenbücher, die er tauschen möchte. Als wir ihm einige Sachen geben wollen sagt er, er sei gekommen um etwas zu bringen, nicht um etwas zu holen! Seine Familie lebe in Panama, aber er schätze diese einsame Bucht wegen ihres Friedens und sei daher hierher zurückgekehrt.

Dann fahren wir zu Williams und Dilbie Santiago zum palmwedelgedeckten Haus. Die ganze Familie ist frisch gewaschen, gekämmt und alle tragen ihre schönsten Kleider. Sogar die blinde Grossmutter trägt ein rosa Röckchen. Hoffentlich werden meine Fotos brauchbar! Wir versprechen die Bilder entweder selbst zu bringen oder ins Büro der Marina in Bocas de Toro zu senden wo William sie abholen kann. Er hat keine Postadresse. Bevor wir ablegen werden wir noch einmal grosszügig beschenkt: Yams, Yuca, Bananen, Platanos (Kochbananen) und sogar ein selbst geschnitztes Stechpaddel erhalte ich!



Zwei Stunden später ankern wir vor dem kleinen Dörfchen Boca Torritos. Hier sind wir nicht mehr ganz so in der Wildnis. Der Wirt des einzigen kleinen Restaurants am Ufer bei dem wir abends Conch mit Kokosreis essen erzählt, dass in der guten Saison fast alle zwei Wochen ein Schiff vorbeikomme. Auf der Rückfahrt mit dem Dingi spiegeln sich alle Sterne im Meer.



## 7. Januar 2003

Sorgfältig suchen wir uns den Weg durch das Inselgewirr und ankern zwei Stunden später in einem Einschnitt hinter dem Shark Hole Village, die grösste Siedlung der Guaymi Indianer in der Gegend liegen soll. Mit dem Beiboot fahren wir auf die Mangroven zu und entdecken erst im letzten Moment einen Tunnelartigen Durchbruch, der uns zu einem Anleger mit vielen alten Kanus führt. Wir folgen dem Weg und sehen bald die traditionellen Hütten und begrüßen die ersten Einwohner. Wir fragen einen jungen Mann, ob er uns auf einem Spaziergang durch das Dorf begleiten möchte. Er zieht sich ein frisches Hemd an und wir machen uns auf den Weg. Das Dorf scheint aus einigen wenigen Grossfamilien und einer kleinen Schule zu bestehen. Eraldio zeigt uns ein Haus im Bau und erklärt uns von welchen Palmen man die Blätter für das Dach nehmen muss. Er fragt, ob wir uns auch die Umgebung ansehen möchten, es sei zwar am Anfang etwas sumpfig. Wir meinen, das sei kein Problem, aber schon bald rutsche ich auf einem sehr glitschigen Baumstamm aus und stecke, mit dem Fotoapparat in der Hand, bis fast zu den Hüften im zähen Schlamm fest. So muss es sein im Moor zu versinken. Eraldio hilft mit hinaus, aber eine Sandale bleibt tief im Sumpf stecken. Ich habe sie schon aufgegeben, aber unser Führer mit seinem frischen Hemd, gräbt sie aus!





Weiter führt uns der rutschige Weg über eine Weide in den Wald. Das sei alles das Land seiner Familie, sagt Eraldio. Er weiss genau wofür jede Pflanze gebraucht wird. Die Blätter eines grossblättrigen Busches zum Beispiel, die sich glatt wie Plastik anfühlen, werden als Teller und zum einpacken von Essen gebraucht. Aus einer Art Palmblätter werden Fasern für Chacaras, eine Art geflochtene, farbige Vorratsnetze, hergestellt und tiefer im Wald ernten wir verschiedene Kakaofrüchte. Wir machen nun alles, was in den Tropen eigentlich verboten ist und gehen mit unseren an den Knöcheln aufgekratzten Insektenstichen barfuss durch den sumpfigen Dschungel. Dass es hier auch giftige Schlangen gibt erfahren wir erst später in der Hütte seiner Eltern. Hier zeigt uns seine Mutter auch zwei ganz sorgfältig geknüpft Netze. Als wir uns umschaun sehen wir überall in der Hütte solche Netze in verschiedenen Grössen hängen, alle gefüllt mit irgendwelchen Waren. Sie ersetzen hier die Schränke. Silvia bietet uns die beiden neuen Netzchen zum Kauf an, da aber die Tragschlaufen noch nicht fertig sind werden wir sie morgen abholen.

